

Die tiefmütterlich behandelte Presse.

Ein H. Kortendiek, München, stimmt in der dortselbst erscheinenden „Allgemeinen Rundschau“ eine Klage darüber an, daß die katholische Presse in Deutschland gegenüber der charakterlosen schlechten Presse immer noch nicht diejenige tatsächliche Unterstützung findet die sie verdient. Er sagt unter anderem:

„Ja — loben mögen die Katholiken ihre Presse und sie freuen sich von Herzen, daß es auch noch solche Organe gibt, die den Höhen des Tages mannhaften Widerstand leisten — aber abonnieren wollen sie lieber die anderen Blätter, die offen oder versteckt täglich ihr Heiligstes mit Rot bewerfen. Sie sind ja so amüßant und geschickt redigiert, bringen so viel fürs Geld. Und doch sind unsere Blätter mindestens ebenfogut geleitet und unsere Verleger lassen es an Anstrengung nicht fehlen. Allerdings müssen sie auf die Zugmittel verzichten, denen ihre Gegner die größten Erfolge verdanken, auf alles „Sensationelle“, Pikanterie und wie sonst die Fachausdrücke für Lüge, Verleumdung und Fäulnis lauten. Ich verlange nicht, daß man auf ein Blatt abonniert, nur weil es gesinnungstüchtig ist, aber ich behaupte, daß es Ehrenpflicht eines jeden anständigen Mannes ist, diejenigen Zeitungen und Zeitschriften, die er lobt, auch durch ein Abonnement zu unterstützen. So wenig es genügt, daß wir sie loben, so wenig genügt es, daß wir sie im Club oder in der Kneipe lesen. Damit sie auf die Dauer gelesen werden können, müssen sie bestehen, und damit sie bestehen können, muß auf sie abonniert werden. Nicht jedem gestattet seine finanzielle Lage, auf unsere führenden Zeitungen und Zeitschriften zu abonnieren; aber wer es kann und tut es nicht, der trägt das Seine bei, die schlechte Presse zu unterstützen, auch wenn er auf diese Blätter ebenfalls nicht abonniert. Wer in der schlechten Presse ein Unglück sieht, und sie durch eine gute ersetzt haben will, der muß die letztere auch unterstützen. Unterstützt wird aber eine Zeitung oder Zeitschrift weder sonderlich dadurch, daß man sie lobt, noch dadurch, daß man sie liest, sondern dadurch, daß man auf sie abonniert und für sie bezahlt.“

Dazu macht der „Ohio Waisensfreund“ die folgende ganz gerechtfertigte Bemerkung:

„Eine gute katholische Presse kann nicht bestehen ohne Geld. Und sie hat kein Geld, wenn man sie nicht abonniert. Und am Mangel tatkräftiger Unterstützung ist auch vor zwei Jahren in den Ver. Staaten der so gut angelegte Plan der Gründung einer englischen katholischen Tageszeitung so jämmerlich gescheitert.“

Indische Wallfahrer.

In seinen Briefen aus Indien, die Maurice Maindron in der „Revue des Deux Mondes“ veröffentlicht, entwirft er folgende anschauliche Schilderung eines indischen Wallfahrtsortes: „Die Scharen der Pilger stuten allmäh-

lich ab, sie gehen und kommen, Opfer u. Gaben den Göttern entgegenzubringen, kleine Kuchen oder Figürchen aus Holz und Ton. Der Eingang zu dem umhegten heiligen Teich, in dessen schlamigem Wasser die Gläubigen in wirrem Durcheinander baden, ist belagert von einer Menge von Unglücklichen, die alles Elend und alle Krankheit der Welt darzustellen scheinen. Ueberall breiten sich furchtbare Schenkslichkeiten aus. Alle Auswärtigen, mit Geschwüren bedeckten, Verkrüppelten und Verkrüppelten des dravidischen Indiens haben sich an diesem heiligen Ort ein Stellbischein gegeben. Da blickt uns mit blödem Grinsen das affenartige Gesicht eines kleinen Mikrophalen an, dessen zwerghafter Körper ein lebendiges Skelett ist. Ein Gelähmter stöhnt auf den Schultern eines Mannes, der ihn trägt; daneben liegt ein Mädchen ohne Nase, ein mit Geschwüren ganz bedeckter Greis. Ein Vater, der sein krankes Kind in den Armen trägt, hat das Gelübde getan, auf der Erde in Staub und Schmutz bis zu dem heiligen Weiher zu rutschen. Nun wirft er sich vor dem Heiligtume nieder, ganz von Schweiß bedeckt, von dem Staub der Straße wie mit einer Kruste überzogen, und man sieht, in welcher Erregung unter der trocknen braunen Haut die Brust arbeitet. Seine weitgeöffneten, großen Augen sind in fanatischer Ekstase hoch emporgerichtet und blicken hinweg über die die mit gekreuzten Armen auf dem Bauch liegen und ihre Gebete murmeln. Mit dem Dunst der Krankheit und der Schwüle mischen sich die scharfen, beräuschenden Düfte des Weihrauchs und der wohlriechenden Kräuter, die in den Kupfergefäßen zu Ehren der Gottheit verbrennen. Speisegerüche dringen herüber. Da haben sich die Pilger hingesezt, die ihre Opferung und Gebete vollbracht haben, und halten ihre Mahlzeiten. Da sitzen sie im Schatten auf der Erde oder auf Matten, essen, trinken und plaudern lustig. Nachdem alle Aufregung und Heiligkeit der Stunde von ihnen genommen, sehen sie aus wie harmlose Menschen, die einen Landausflug gemacht haben. Sie haben ihre Reise zum guten Ende gebracht, sie glauben, die Günst der Götter erworben zu haben, darum sind sie fröhlich und guter Dinge.“

Das Gebet im Glauben.

Auf der ganzen Welt gibt es kein menschliches Mittel und keine natürliche Anstalt, welche den Menschen vor dem Fall in Sünde und Verbrechen schützt, kein Unterricht, keine Bildung, kein Wissen, kein Beispiel, kein Stolz, kein Familienansehen, kein Stand und Rang schützt ihn vor Sünde; er muß fallen, wenn er bloß auf sich selbst und natürlich-menschliche Mittel angewiesen ist. Nur ein Gegengift gibt es gegen die Sünde, nur eine Macht und ein Mittel. Das ist aber nicht von dieser Welt und von den Menschen geschaffen; das ist die Gnade, die uns Christus, der Heiland gebracht hat als sein Christgeschenk. Die Gnade aber, wenn der Mensch sie auch benützt und mit ihr wirkt — denn was hilft

eine Arznei, wenn der Kranke sie nicht nimmt? — wirkt sicher und unfehlbar; sie macht den Menschen frei von den begangenen Sünden und macht ihn unverwundbar gegen die drohenden. Die Gnade aber kann wieder nur auf eine Art erworben und behalten werden: das Gebet im Glauben. Wer daher schwer gefallen ist, der klage sich zuerst darüber an, daß und warum er nicht gebetet hat: in der Sünde, in welcher du anfangst nicht mehr zu beten, ist der Grund deines Verderbens gelegt worden! Und wer da einen Menschen, sei er groß oder klein, vom Beten losreißt, der ist schuldiger an dessen Sünden als der arme Verführte selbst! Darum muß es unsere erste und letzte Sorge sein, für uns und die Unfrigen, deren Verantwortung wir haben, zu beten!

Die deutsche Armee.

Der französische Major Driant, der Schwiegersohn Boulangers ein angesehenen Militärschriftsteller, hat jüngst ein Buch erscheinen lassen, „Einem neuen Sedan entgegen“ das in Frankreich ein berechtigtes Aufsehen erregte, und auch in Deutschland gerne gelesen werden wird, wenn es in der Uebersetzung erschienen ist. Denn die deutsche Armee hat selten einen begeisterten Lobredner gefunden, als diesen Franzosen. Freilich hat das seinen Grund nicht etwa in der besonderen Deutschfreundlichkeit des Schwiegersohnes des alten Boulangers, sondern die Schrift bedeutet einen Warnruf für Frankreich, ist das Werk eines ehrlichen Patrioten.

Major Driant führt ungefähr aus: Die französische Armee geht auf dem Weg, den sie eingeschlagen hat, einem neuen Sedan entgegen. Als ein Ergebnis der heutigen militärischen Erziehung Frankreichs ist die Disziplin gelodert. Man hat den jungen Leuten den Glauben an das Vaterland genommen, wie man ihnen die Gottesfurcht schon in der Schule aus dem Herzen treibt; man hat sie entfittlicht, hat alle Ideale zielbewußt in ihr ertötet. Warum soll der französische Soldat für sein Vaterland sterben, wenn man ihn in der Schule schon gelehrt hat, daß die Helden der Vorzeit Dummköpfe waren, von einer fixen Idee besessen? Und wo soll er Disziplin in die Knochen bekommen, jene Disziplin, die allein ein Aushalten bis zum bitteren oder sieghaften Ende ermöglicht? Man hat doch den Leuten jeden Autoritätsglauben aus dem Herzen gerissen! Was ist ihnen denn nun der Borgefetzte?

Es ist ein sehr unangenehmes Bild, das der Major von der französischen Armee der Jetztzeit gibt, und der Mann muß die Armee doch wohl kennen. Ein neuer Zusammenbruch steht nach seiner Ansicht bevor, sobald Frankreich sich in einen neuen Krieg mit Deutschland einläßt. Denn die deutsche Armee ist nach Driant das Muster einer wohl-disziplinierten Armee und wird den Gegner vom Erdboden wegblasen. Der deutsche Kaiser, so hebt unser Schriftsteller hervor, läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne einen warmen Appell an die

Vaterlandsliebe zu richten. Er führt den „Gott der Schlachten“ stets im Munde, wenn er mit den Soldaten spricht, und seine Regierung sorgt dafür, daß der deutschen Jugend Religion und Gottvertrauen erhalten bleibt. Auf diesem Boden allein aber wächst jene Disziplin heran, die Helden schafft. Dem deutschen Kinde wird die Vaterlandsliebe gepredigt, welcher der Mann treu bleibt. Die eiserne Disziplin, die in der deutschen Armee herrscht, und die mit größter Strenge unter Umständen aufrecht erhalten wird, ist dem Verfasser eine weitere Bürgschaft für die Unüberwindlichkeit der deutschen Armee. Er schließt mit einem flammenden Aufruf an das französische Volk, einzuhalten auf dem Weg, der zum Zusammenbruch der französischen Nation führen muß.

Es ist ein lehrreiches Buch, nicht nur für die Franzosen, sondern auch für die Deutschen. Denn wenn wir das Charakterbild des französischen Soldaten, wie Driant es gezeichnet, Revue passieren lassen, müssen wir vor allem daran denken, daß in Deutschland die Fehler vermieden werden müssen, die in Frankreich die Armee nach Driants Zeugnis heruntergebracht haben. Auch in Deutschland machen sich Einflüsse geltend, der Jugend die Gottesfurcht, die Religion aus dem Herzen zu reißen. Das wirkt demoralisierend auf die Massen ein, und — wenn auch ein Einprägen der Religion mit dem Haselstock völlig zwecklos sein würde — es muß doch darauf gesehen werden, daß man diese Einflüsse nach Möglichkeit eindämmt. „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“, wir erinnern an dieses Kaiserwort! Nur eine Armee, in deren Reihen Gottesfurcht und Sitte herrscht, wird Aussicht haben auf Sieg, denn nur auf diesem Boden wächst die Disziplin. Nur wer als höchste Autorität einen Gott über sich und allen Dingen anerkennt, der wird der weltlichen Autorität jene Achtung entgegenbringen die notwendig ist, um die Staatsgebilde aufrecht zu erhalten.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wundervoll wirkenden **Granthematischen Heilmittel**, (auch Barmherzigkeitsmittel genannt). Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt. Nur einzeln und allein echt zu haben von

John Linden, Spezial-Arzt der Granthematischen Heilmethode. Office und Residenz: 948 Prospekt-Strasse. Letter-Drucker W. C. Leveland, D. Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

HOTEL MUENSTER

Besitzer: **Michel Schmitt**.

Ehemals bekannter Hotelleigner in Wappeton und West-Superior.

Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

Spezial-Schuh-Geschäft.

Große Auswahl in allen Sorten von Herbst- und Winterschuhen. Alles zu den niedrigsten Preisen. Schuh- u. Sattlerreparaturen eine Spezialität.

Geo. K. Münch, MÜNSTER SASK. Getrennte Röhre an Schuhen von mir gekauft, werden unentgeltlich ausgetauscht.